

**Pränumerations-Preise:**

Für Paibach:

Wanzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Wanzjährig . . . 11 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-  
wöchentlich 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Paibacher

# Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-

Bureau:

Tongressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Jgn. v. Klein-  
mayer & Fed. Bamberg.)

Inseritionspreise:

Für die einspaltige Petitzeile  
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-  
schaltung à 7 kr., dreimaliger  
à 10 kr.

Inseritionsstempel jedesmal  
30 kr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 156.

Donnerstag, 10. Juli 1873. — Morgen: Pius P.

6. Jahrgang.

## Gegen das Joberthum.

Das „Bremer Handelsblatt“ macht einen Vor-  
schlag zur Börsenreform zur Verhinderung finan-  
zieller und wirtschaftlicher Krisen, wie solche ge-  
genwärtig in Oesterreich ihre Verheerungen an-  
richten.

„Es gibt eine Anzahl literarischer Thätigkeiten,“  
schreibt dieses Blatt, „welche ungefähr denselben Er-  
folg haben wie die bekannte Mohrenwäsche; zu  
ihnen gehört auch die, den Helden der Börse Mo-  
ral und weise Beschränkung zu predigen. Ebenso  
erfolglos ist es, dem lieben Publicum, sobald es  
fortgerissen wird in den Hezentang einer durch nichts be-  
gründeten Panne, ein warnendes „Aufgepaßt“ zu-  
zurufen. Die Börse und ihr Publicum will nichts  
lernen, will alles vergessen, will wie der Spieler  
weder an Zukunft noch Vergangenheit erinnert sein.  
Angesichts dieser Thatsache kann man versucht sein,  
in den Stoßseufzer mit einzustimmen: Dagegen  
kämpfen Götter vergebens!

Sollten nun aber auch Götter gegen diese so-  
cialen Schäden der Gegenwart vergebens ankämpfen, so  
darf doch der Mann, dem das wirtschaftliche Gedeihen  
seines Volkes nicht gleichgiltig ist, nicht den Muth  
und die Ausdauer im Kampf gegen diese Ausgebur-  
ten verlieren, auch auf die Gefahr hin, mit seinen  
Ansichten verlegt zu werden.

Wir wollen uns zunächst die Frage vorlegen:  
Was soll die Börse sein, welche Stellung hat sie  
in dem großen wirtschaftlichen Mechanismus eines  
Volkes auszufüllen? Formuliert man die Frage so:

Was ist die Börse in ihrer gegenwärtigen Gestalt,  
welche Stellung nimmt sie heute ein, — so muß  
man bekennen, daß die Lasker'sche Definition „Hoch-  
schule für Uebertretungen der Gesetze“ doch recht  
viel wahres enthält; ja noch mehr, man kann das  
heutige Börsengetriebe als das vollendetste Hazard-  
spiel, dessen demoralisierende Wirkung auf alle  
Schichten der Bevölkerung eine zersetzende Wirkung  
ausübt, bezeichnen. Nicht dadurch, daß wir uns die  
Perrücke der Entrüstung über dergleichen freventliche  
Anschuldigungen aufstülpten, ist eine Heilung dieser  
belaugenswerthen Zustände herbeizuführen, hier gilt  
es, die Schäden ohne Sucht und Lust am Skandal  
bloßzulegen und Vorschläge zu ihrer Heilung nach  
bestem Wissen und innerer Ueberzeugung auszu-  
sprechen.

Wir beantworten also zunächst unsere erst auf-  
geworfene Frage: Was hat die Börse in dem wirth-  
schaftlichen Leben eines Volkes für eine Stellung  
einzunehmen? Unsere Antwort darauf geht dahin:  
Die Börse ist der Brenn- und Knotenpunkt des  
gesamten Geldverkehrs eines Landes. Wir vindici-  
cieren ihr also die bedeutendste Stellung im wirth-  
schaftlichen Leben eines Volkes; von ihrer gesunden  
Entwicklung hängt das gesammte Handels- und  
Verkehrsleben einer Nation ab; ist die Börse krank,  
so franken alle Unternehmungen, und nicht nur das  
allein, ihr Einfluß auf die Moral eines Volkes ist  
größer, als man glaubt! Was hilft alles Predigen,  
daß nur ein einziger Weg zur Wohlhabenheit führt,  
der einzig und allein in der reellen Arbeit besteht,  
wenn täglich die Börsenjünglinge, durchschnittlich

kaum mit der Bildung eines Quartaners ausge-  
stattet, sich öffentlich abquälen, das im Börsenspiel  
gewonnene Geld mit möglichstem Spectakel zu ver-  
geuden? Ist es nicht naheliegend, daß von tausend  
andern, die das sehen, hundert mit dem Bauer in  
„Wallensteins Lager“ sich pffiffig sagen:

Nehmen sie uns das Unre in Scheffeln,  
Müssen wirs wieder bekommen in Löffeln,  
und versuchen auch mal ein wenig mitzuspielen!  
Die übrigen neunhundert können nicht anders, als  
die Faust ballen und ihr Ohr der Verlockung ge-  
wissenloser Aufseher leihen. — Sehe man sich doch  
einmal um unter unseren jungen Kaufleuten, denen  
man einiges Urtheil zutrauen müßte: Jedermann  
will in das Bankgeschäft, hier allein sind die Fleisch-  
töpfe Aegyptens! Ueberall Unzufriedenheit, vergleicht  
man das eigene Einkommen mit den Salären,  
welche oft unreife Knaben in Börsengeschäften be-  
ziehen, u. s. w. u. s. w. — „Müheles und schnell  
reich werden“ ist die Parole, die von einer unge-  
sunden Börse mit tausend Zungen täglich in das  
Land hinausgeworfen wird. Und wer leidet solcher  
verführerischen Sprache nicht willig Gehör?

Wenn also, wie wir eben zeigten, solche Er-  
scheinungen an der Börse allein sich breit machen  
und die wirklich soliden Börsenbesucher mit ihrer  
Thätigkeit immer mehr verdrängen und verdunkeln,  
so ist es kein Wunder, wenn man das Kind mit  
dem Bade ausschüttet und gegen die Börse selbst,  
als die Mutter all dieses Schwindels, nicht gegen  
ihre Ausschreitungen zu Felde zieht.

Daß hier ein Läuterungsprozeß wie der gegen-

## Feuilleton.

### Mysterien des menschlichen Lebens.

Erzählung von Anton Reipnit.

(Fortsetzung.)

Am ersten Tage wurden die Zeugen verhört,  
welche, abgesehen von dem vorliegenden Fall, nur das  
allgemein als tadellos bekannte Vorleben des Ange-  
klagten priesen.

Die Aufmerksamkeit der Hörer war den Zeugen  
zugewendet, Gestral hatte sich in eine dunkle Ecke  
zurückgezogen und fixierte von dort aus die Anwe-  
senden. Seine Aufmerksamkeit war mehr den Stamm-  
gästen zugewendet, auf deren Physiognomien nur der  
Ausdruck alltäglicher Neugierde ausgeprägt war. Ein  
Gesicht zog ihn aber doch besonders an, es schien  
verschlossen zu sein und die scharf markirten Züge  
ließen auf besondere Intelligenz oder besser Ver-  
schlagenheit schließen. Das Gesicht hatte zwar die  
Maske der Gleichgiltigkeit angenommen, aber eine  
innerlich zurückgehaltene, unterdrückte Leidenschaft warf  
ihren Widerschein auf dasselbe. Der Mann mochte  
50 Jahre zählen; sein Scheitel war kahl, die lange

Ablernase mit einer großen Brille gefattet, die Lip-  
pen schmal, das Gesicht fahl und nur stellenweise leicht  
geröthet. Gestral ging nun in seinen unerbittlichen  
Betrachtungen auf die übrigen Theile des Körpers  
über. Die Hand verrieth den Mann. Gestral be-  
merkte, daß die Hände auf den Knien ruhten, zeit-  
weise zuckten, sich ballten und gewöhnlich dann, wenn  
das Publicum in Worten seine Sympathie für den  
Angeklagten an den Tag legte. Gestral glaubte die  
Spur gefunden zu haben, er wandte sein Auge nicht  
von dem Unbekannten ab und bebte vor innerer  
Freude und Aufregung. Als die Verhandlung be-  
endet war, sah er, wie dieser Mann leise hinaus-  
schlich, sich lauschend mehreren Gruppen näherte, um  
die allgemeine Ansicht über den Fall zu hören. Ge-  
stral verfolgte ihn ungesehen bis zur Insel St. Louis,  
wo derselbe in sein eigenes ebenerdiges Haus ver-  
schwand. Gestral erfuhr, daß dieser Mann Darrone  
heißt und Advocat war.

Am nächsten Tage sollte der Angeklagte ver-  
hört — die Vertheidigungsrede gehalten und das  
Urtheil gefällt werden. Gestral nahm seinen Posten  
wieder ein, wo er ungesehen alles sehen konnte. Das  
Verhör war sehr interessant; die Aussagen der Zeu-  
gen bezogen sich nicht auf den Hauptgegenstand, wur-

den daher schnell abgemacht; nur die Rede des Arztes,  
mit der ihm zu Gebote stehenden Ueberzeugungskraft  
und wahrhaft wissenschaftlicher Consequenz vorge-  
bracht, war von großer Wirkung.

Der Vertheidiger Zfidors sprach seine Rede  
mit einer Erregung, welche den Freund sogleich  
verrieth.

Er berief sich auf das Vorleben des Angeklag-  
ten, bewies in schöner psychologischer Auseinander-  
setzung, daß der Mensch von einer Stunde zur andern  
nicht von dem Wege der Tugend ablenkt, und bat  
die Richter um Freisprechung Zfidors.

Zfidor wurde nun befragt, ob er noch etwas  
zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe; er stand  
gerührt auf, streckte den rechten Arm aus und rief  
mit thranenden Augen, aber sicherer, fester Stimme:

„Ich schwöre, daß ich die Wahrheit gesprochen  
und das Verbrechen, dessen ich angeklagt bin, nicht  
begangen habe!“

Gestral's Augen waren auf Darrone gerichtet, dessen  
Gesicht bei den Worten Zfidors leichenblau wurde  
und der sich den Angstschweiß von der Stirne wusch.

Die Geschwornen zogen sich zurück und spra-  
chen nach einer halbstündigen Berathung das „Un-  
schuldig“ aus.

wärtige „Kraus“ noththut, ist nicht zu leugnen; überschätzen wir aber seine Einwirkung nicht. Sit er überwunden, dann beginnt dasselbe Lied von vorn, als wäre nichts geschehen, wenn eben nicht eine gründliche Systemänderung, welche die spielfüchtigen Mäßiggänger aus dem Tempel jagt, durchgeführt wird. Und dieser Systemwechsel besteht nach unserer Meinung darin, daß jeder Zeit- (Ultimo- bez. Medio-) Kauf und Verkauf geschlechtlich ausgeschlossen wird und an seine Stelle nur der Barverkauf, beziehungsweise Verkauf tritt.

„O, welcher unerhörte Rückschritt zu den längst überwundenen schwerfälligen Formen, das hiesige die Börse vernichten!“ — Daß dieser Schritt die Börse vernichten würde, bezweifeln wir, wohl aber sind wir überzeugt, vernichtet er das Jobberthum, und für diejenigen, denen Börse und Jobberei als ein consonanter Begriff erscheint, hiesige das freilich die Börse vernichten. Nach unserer Auffassung würden nur dadurch Leute von der Börse ferngehalten, die nicht dahin gehören.

(Schluß folgt.)

## Politische Rundschau.

Leitbach, 10. Juli.

**Inland.** Die Regierung scheint, wie berichtet wird, nun doch entschlossen, ordnungsmäßig auch im heurigen Jahre die Landtage einzuberufen; doch soll die Session des Reichsrathes jedenfalls derjenigen der Landtage vorangehen. In Böhmen wird hiedurch eine Verdopplung der Wahlbewegung eintreten, da, außer der Wahl für den Reichsrath, auch die Ersatzwahl für die des Mandates verlustig erklärten 76 Deputierten ausgesprochen werden muß. Um das Wahlgeschäft zu vereinfachen, dürfen übrigens die Wahlen für den Reichsrath und die für den Landtag nahezu gleichzeitig stattfinden. Daß die Regierung in diesem Aktionsplane durch die neueste Haltung der tschechischen Organe, welche für Theilnahme an den Landtagsarbeiten plaidieren, bestärkt wird, ist selbstverständlich.

Der „Przeglad Polski“, eines der wenigen besonnenen Organe Galiziens, liest seinen Landsleuten anlässlich der Wahlagitatio gründlich den Lezt. Er geißelt insbesondere den Hang der Polen, überall auf eigene Faust Wahlconföderationen anzuzetteln und den gewählten legalen Comités den Gehorsam zu verjagen. Wenn nach den Wahlen die Abstinentz und das Entweichen aus den parlamentarischen Körperschaften eine verderbliche Aufwärmung des alten liberum veto sei, so sei andererseits das Handeln auf eigene Faust während der Wahlzeit sowohl seitens der Individuen wie seitens der Vereine und Klubs eine unselige Erneuerung der ehemals so ver-

derblichen Gewohnheit, Conföderationen zu gründen. Wie tief diese unselige Gewohnheit dem polnischen Charakter eingepägt sei, davon liefert jeder Tag neue Beweise. In den wichtigsten, wie in den geringsten Dingen seien die polnischen Minoritäten nicht imstande, sich den Majoritäten unterzuordnen, und doch müsse ohne diese Cardinalvoraussetzung aller Parlamentarismus sich in Anarchie verwandeln. Die Unart sei bei den Polen verbreitet, daß jede Minorität, wenn sie überstimmt ist, sich beleidigt fühlt und entweder gleich Reißaus nimmt oder mit der Fahnenflucht droht. Niemand wolle sich in großen wie in kleinen Fragen des veralteten liberum voto begeben, welches im parlamentarischen Leben die schwerste Ungerechtigkeit sei. Das müsse zur Ueberzeugung führen, daß bei den Polen nur persönliche Regierungen möglich sind. „Wohin“ — fragt der krauler Rundschauer zum Schluß — „sollen wir auf diesem Wege gelangen? Es zeigt sich, daß bei uns nicht nur die radicale Partei anarchisch ist, sondern daß wir alle ohne Ausnahme bisher aus unserem Charakter diese verderbliche Eigenschaft nicht ausrotten konnten, und daß wir alle ohne Ausnahme Anarchisten sind.“

Die „Politik der That“, welche das Organ der Jungtschechen vor kurzem als die rettende Panacee empfahl, um aus den durch den „passiven Widerstand“ geschaffenen Wirrnissen herauszukommen, wird von dem nämlichen Blatte jetzt näher definiert. Die „Politik der That“ ist der Eintritt der Tschechen in den böhmischen Landtag. Die „Narodni Listy“ begehren denselben aus drei Gründen: erstens um die staatliche Bedeutung des Landtages zu wahren, der ohne die Tschechen zu einer bloßen Departementrepräsentanz herabsinken müßte; zweitens um eine Tribüne für die tschechischen Recrimina zu haben; drittens damit die Landesverwaltung nicht ganz in den Händen der Deutschen bleibe. Um dies zu erreichen, halten es die „Narodni Listy“ nicht mehr für nothwendig, „daß aus den nächsten Landtagswahlen wieder bloß Declaranten hervorgehen“. — Das Raisonnement der „Narodni Listy“ contrastirt ganz merkwürdig mit dem Schreibweise, den der Declarantenklub dem letzten böhmischen Landtage ins Angesicht schleuderte, und ganz besonders bemerkenswerth ist namentlich das leise Mitteln an dem Dogma der Declaration.

**Ausland.** Die deutschen Ultramontanen gedenken auch in nächster Zeit einen Parteitag abzuhalten. Am 1. bis 4. September soll die Generalversammlung der katholischen Vereine in München stattfinden; die Annahme, daß diese alljährlich zum Zwecke der ultramontanen Aufbejeherei abgehaltene Heerschaue über die Kerntuppen des Klerus durch

die Generalversammlung des sogenannten deutschen Katholikenvereines, welche im Mai in Mainz stattfand, ersetzt worden sei, war also irrthümlich, und wir haben jetzt jährlich zwei solche Revuen zu erwarten.

Die letzten Nachrichten aus Versailles bestätigen, daß die Regierung der „moralischen Ordnung“ angeichts des ungünstigen Eindruckes, welchen die jüngsten Maßnahmen des Cabinets und die Beschlüsse der Nationalversammlung in der Bevölkerung hervorgerufen haben, sich veranlaßt sah, die Clerical-legitimistisch-bonapartistisch-orleanistische Majorität zur Mäßigung zu mahnen. In der That kannte der Uebermuth dieser Herren keine Grenzen mehr. Sie planten sogar ein Gesetz, welches den Gerichten die Mittel an die Hand geben sollte, die Hinterbliebenen aller jener Verstorbenen, die nicht mit den Tröstungen der Religion versehen wären, als „Seelenmörder“ zu bestrafen. Diese und andere Maßregelungen sind jedoch nur vertagt und sollen im geeigneten Momente wieder aufs Tapet gebracht werden.

Garibaldi hat in einem zweiten Briefe die Tendenzen der „Internationale“ verurtheilt. Er schreibt dem in Mailand erscheinenden „Gazzettino Rosa“: „Abschaffung der Autorität, des Eigenthums, der Familie, so heißen die Paradedeferde der modernen Ketter des Proletariats. Nun wohl! Wenn der monarchisch-clericale Polizeistaat in seinem Aufreizcodez etwas suchen wollte, um es seinen Renommisten in den Mund zu legen, damit sie zwischen den verschiedenen Klassen der Bürger Unfrieden säen, so könnte er, wie ich glaube, nichts ausfindig machen, das seinem Zwecke entsprechender wäre. Achtzehn Jahre napoleonischen Kaiserreiches waren in Frankreich durch diese unausführbaren Theorien möglich, und die Säbelherrschaft, die über unsere Nachbarn heraufzieht und die, wie wir hoffen wollen, nicht Wurzel schlagen wird, hat ohne Zweifel denselben Ursprung.“

Die in Paris erscheinende „Correspondance Universelle“, welcher, wie die „Spen. Bzg.“ bemerkt, Beziehungen zu der dortigen russischen Botschaft zugeschrieben werden, berichtet, daß die von russischer Seite England inbetreff Khasas gemachten Versprechen sich nur darauf bezogen haben, daß Rußland von der „Annectierung“ jenes Khanats Abstand nehmen würde. Dafür habe England dem russischen Cabinet völlig freie Hand gelassen, sich in Khiva Garantien für die Verhütung fernerer Grenzräubereien und Handelsstörungen zu verschaffen. Wenn dem so ist, so ereifern sich sowohl der londoner „Daily Telegraph“ als Herr Ratoff in Moskau ganz unnöthigerweise: der erstere, indem er die eng-

„Mein Herr!“ sprach der Präsident, sich zu Isidor wendend, „Sie kehren nach einer schrecklichen Prüfung in die Gesellschaft zurück. Ihre Richter urtheilten hier nicht nach Thatfachen — denn der Schein spricht gegen Sie — schenkten aber Ihrer Verzweiflung, Ihrem ehrlichen Blicke und Ihrem aufrichtigen Schmerze vollen Glauben, denn Ihre Benehmen, die auf der Stirne ausgeprägte Wahrheit ließen keinen Zweifel an Ihrer Unschuld aufkommen. Beweinen Sie die verlorne Gattin, unser aller aufrichtiges Bedauern erleichtert Ihren Schmerz. Die Nemesis wird den wahren Thäter früher oder später den Händen des Gesetzes überantworten.“

Die Worte des Präsidenten erleichterten die Anwesenden. Die Studenten drängten sich um Isidor und trugen ihn halbbewußtlos im Triumphe aus dem Saal in die freie Luft, wo er der Freiheit und einem neuen Leben entgegen sah. Es war schon spät, die anderen Zuhörer eilten ihren Beschäftigungen nachzukommen.

Darronc verfolgte Isidor mit stierem Blicke; er schwankte wie ein Verursacher und zog seinen Mantel mit zitternder Hand fest an sich. Beim Ausgange wendete er sich um und erblickte drei Schritte hinter sich Gestral, der ihn aufmerksam beobachtete.

Darronc senkte seinen Blicke, bebt zusammen und grüßte in seiner Befangenheit den Commissär; dieser lächelte und erwiderte mit allem Respect den Gruß.

„Dieser Mann ist der Mörder!“ dachte Gestral, ließ ihn aber ungehindert gehen. „Der Verdacht ist noch kein Beweis und die Polizei soll sich nie täuschen; wäre Isidor verurtheilt worden, so hätte ich diesen Darronc während der Sitzung festnehmen lassen, so aber will ich die Mysterien des menschlichen Lebens, des menschlichen Herzens mit seinen stürmenden, wogenden Leidenschaften kennen lernen und die logische Entwicklung der Dinge abwarten.“

Darronc gelangte in aufgeregtem Zustande in seine Wohnung; nachdem er gegessen hatte, zog er sich in seine Kanzlei zurück, deren Thür in den Garten führte. Er ließ die Fenstervorhänge herunter, zündete ein Licht an und ging händeringend, dann und wann verzweifelt ausschreiend im Zimmer auf und ab. Das Gesicht war von der Flamme unauslöschlichen Hasses und ohnmächtigen Verzweiflung erhellt. Dieser Mann, ein Auswuchs, eine Misgeburt der Natur, schien über ein neues Verbrechen nachzugrübeln; ermattet sank er, die Hände an die Stirne gepreßt, in einen Stuhl, dann sprang er

mit einem unterdrückten Schrei auf, ballte die Faust, als wenn er dem Himmel drohen wollte.

Zu diesem moralischen Kampfe gestellten sich noch entsefliche physische Leiden. Das Gesicht ward bald dunkelblau, bald roth; die Augen schwammen in Blut, die Adern auf der Stirne schwellen an. Kein Zweifel, der Körper so wie die Seele litten unter einem unerwarteten Schicksalsschlage; die Eifersucht der Vergangenheit hatte ihn gepackt, sein Zorn wuchs in dem Grade, als er seine schönsten Pläne vereitelt sah. Er horchte, stürzte dann durch die offenstehende Thüre in den Garten und rannte planlos umher; seine Gesichtszüge waren entstell. Er erinnerte sich unwillkürlich an jemanden, dessen Gegenwart ihn mit Schauern erfüllte. Darronc fürchtete sich! Wenn ihm Gestral mit dem feinen ironischen Lächeln begegnen würde? — ha! der bloße Gedanke erfüllte ihn mit panischem Schrecken. Diese drückende Stimmung wich nach und nach, Darronc wurde ruhiger, tauchte seinen Kopf in kaltes Wasser, dann studierte er vor dem Spiegel, welchen Ausdruck er seinen Zügen geben sollte, um ruhig zu erscheinen, und seufzte erleichtert.

(Fortsetzung folgt.)

Ufche Regierung auffordert, auf schleunige Räumung von Khiva zu dringen, und Herr Ratkoff, indem er dem Britenreiche beleidigende Einmischungsfucht in ruffifche Angelegenheiten fchuld gibt. Herr Ratkoff fchreibt: „Es wäre lächerlich, irgend welcher Regierung zu geftatten, daß fie uns ihren Willen aufzwingt. Wir werden Khiva behalten, denn wir wollen für immer Ordnung in den Steppen herftellen.“

Die Vereinbarungen zwifchen dem Sultan und dem Khedive haben bis jetzt zuwenig Aufmerkſamkeit gefunden. Der Schwerpunkt diefer Vereinbarungen liegt in der Einführung der directen Erbfolge in Aegypten. Manche Symptome laffen ſchließen, daß der Sultan demnächſt die Welt durch einen Staatsſtreich überrafchen wird. Die Neffen werden enterbt werden und der Sohn des Sultans wird in die Rechte eines Kronprinzen eintreten. Es wäre immerhin möglich, daß die gewaltſame Umftoßung des beſtehenden türkiſchen Erbrechtes nicht die bedenklichen Folgen haben würde, die man jetzt davon befürchtet.

In Oſtindien iſt ein Aufſtand der Ryots (Bauern) ausgebrochen. Die Landbevölkerung der Provinz Putna weigert ſich, ihre Pachtgelder anders als an die Obrigkeit zu zahlen, und nur unter der Bedingung, daß dieſe die Grundelgenthümer ver hindere, die Pachten zu ſteigern. Es kam zu mehreren Brandſtiftungen und es haben ſich zwei Bänden von ſengenden Bauern gebildet. Die Grundelgenthümer ſind Mahomedaner, die Pächter faſt durchwegs Hindus.

## Zur Tagesgeſchichte.

— Eine Maſſen-Deputation in der Hofburg. Dinstag vormittags wollte eine ſlovakische Deputation von mehreren hundert Perſonen, Männer, Weiber, Mädchen und Kinder, unter Borantragung einer kirchlichen Fahne mit dem Bilde der heiligen Maria und dem Kreuze, abſolut in die Burg zu dem Kaiſer bringen, um demſelben eine Bitte vorzutragen. Es wurde den Leuten von Seite der Sicherheitswache, ſowie von einem Theile des der ſlovakischen Sprache mächtigen Publicums bedeutet, daß ſie auf dieſe Weiſe keinen Einlaß in die Burg finden könnten. Da gab es nun ein Geheul und Gewimmer, beſonders von Seite der Weiber. Das Motiv für die Abſendung der Deputation iſt folgendes: Seit längerer Zeit iſt im preßburger Comitae ein Rechtsſtreit zwifchen den Bauern und der Herrſchaft Liechtenſtein entſtanden, welcher vor kurzem zugunſten der Herrſchaft entſchieden wurde, inſolge deſſen die Bauern zu revoltieren begannen und Militär requiriert werden mußte. Strafweiſe bekamen die Bauern Einquartierung auf unbeſtimmte Zeit, welche ſchon ſeit anfangs Mai dauert und noch nicht aufgehoben wurde. Die Bauern beſchloſſen nun, unter Führung ihres Bürgermeiſters nach Wien zu gehen und die Gnade des Landesherrn zu erſuchen. Nach langem Zureden wurde ihnen endlich begreiflich gemacht, daß ſie eine Deputation von einigen Köpfen aus ihrer Mitte wählen und unter Führung ihres Bürgermeiſters die Audienz ſich erbitten ſollen, was denn endlich auch geſchah.

— Die Lemberg-czernowitzer Affaire vor Gericht. Das wiener Preßbureau hat den dortigen Blättern die Mittheilung gemacht, daß das geſammte auf die Lemberg-czernowitzer Eiſenbahnangelegenheit bezugnehmende Aktenmaterial auf Grund des § 71 der Strafprozeßordnung dem Landesgerichte in Wien übergeben worden ſei. Erwähnter Paragra ph verpflichtet alle öffentlichen Behörden, zu ihrer Kenntnis gelangte ſtrafbare Handlungen, welche nicht bloß auf Verlangen des Beſchuldigten zu unterſuchen ſind, zur Kenntnis des Unterſuchungsgerichtes zu bringen. — Die erwähnte Mittheilung verbürgt natürlich keineswegs, daß alle Schuld und alle Schuldigen bereits entdeckt ſeien.

— Der Beſuch der Kaiſerin Auguſta in Wien — ſo ſchreibt die „Times“ in ihrem erſten Leitartikel — kann als ein angenehmes Unterpfand der Verſöhnung betrachtet werden, für die ſie die Ver-

mittlerrolle übernommen haben ſoll. Vor ſieben Jahren, oder vor vier Jahren, oder ſelbſt noch vor drei Jahren hätte niemand wagen können, die Entente cordiale vorauszuſagen, welche jetzt zwifchen den Höfen von Deutschland und Oeſterreich beſteht. Die berühmte Zuſammenkunft der beiden Kaiſer und ihrer Kanzler zu Salzburg war mithin der Anfang eines beſſern Einvernehmens, und obwohl bald darauf Graf Beuſt zurücktrat beilte ſich deſſen Nachfolger, Graf Andraſſy, zu verkünden, daß ein Wechſel in der auswärtigen Politik Oeſterreichs nicht beabſichtigt ſei. Seitdem hat der Kaiſer von Oeſterreich ſeinen Unterthanen dazu oft Glück gewünscht, und da der Beſuch der Kaiſerin Auguſta der erſte iſt, den eine Königin von Preußen, reſpective Kaiſerin von Deutschland, in Wien abſtattet, iſt es begreiflich, daß ihr dort ein beſonders ausgezeichnete Empfang zuteil wird. Es iſt ſchwierig, den wirklichen Einfluß ſolch freundlicher Begegnung zwifchen gekrönten Häuptern auf die auswärtige Politik in unſern Tagen richtig abzuschätzen. Welche Verbindungen können, wenn ſie überhaupt es je vermochten, den Völkernfrieden nicht verbürgen, und daß dieſes auch nicht von Weltausſtellungen gelte, hat uns die neueſte Geſchichte mit trauriger Härte gelehrt. Auf die erſte londoner Ausſtellung folgten zwanzig bewegte Jahre, in denen ſich vier große Kriege in Europa und einer in Amerika abſpielten, abgeſehen von den Expeditionen nach China und Mexico, dem indiſchen Aufſtande, dem dänischen Kriege und anderen kriegeriſchen Epifoden von geringerer Bedeutung. Es ſteht zu hoffen, daß die vom Mißgeſchick verfolgte wiener Ausſtellung nicht abermals die Vorläuferin bitterer Kriegesjahre werde, doch müßte dieſe Hoffnung auf einer feſteren Unterlage ruhen, als dem bloßen Glauben in eine koſmopolitiſche Brüderſchaft, oder dem bloßen Wunſche der Souveräne, miteinander in Freundschaft zu treten. Was Deutschland und Oeſterreich betrifft, liegt glücklicherweise voller Grund zur Annahme vor, daß die Annäherung der beiden Kaiſerhöfe der wahren Erkenntnis ihrer nationalen Intereſſen entſproſſen ſei. Selbſt diejenigen, welche den Bruderkrieg von 1866 am meiſten bedauerten, müſſen jetzt zugeſtehen, daß nationale Sympathie zwifchen Preußen und Oeſterreich nur nach der Schlacht von Königgrätz möglich war. Nicht minder gewiß iſt, daß die bürgerliche und verfaſſungsmäßige Freiheit des heutigen öſterreichiſchen Kaiſerſtaates das unmittelbare, ob zwar gänzlich unvorhergeſehene Ergebnis dieſes niederſchmetternden Unglücks geweſen iſt. Seiner nominalen Oberhoheit in Deutschland beraubt, hat Oeſterreich nicht allein aufgehört, daſelbſt Mittelpunkt der Reaction zu ſein, ſondern wurde in gewiſſen Beziehungen ſogar der Führer des deutſchen Fortſchrittes. Das grundloſe, durch gewiſſe deutſche Zeitungen verbreitete Gerücht, als ſtehe der Beſuch der Kaiſerin Auguſta in Wien im Zuſammenhange mit reactionären und ultramontanen Zwecken, bedurfte kaum der ihm zuteil gewordenen Widerlegung. Nicht allein der Charakter der Kaiſerin, ſondern die gegenwärtig feſtgeſtellte Politik Oeſterreichs genügen dazu vollkommen. So fraglich manchem der Erfolg des großen Experimentes einer bundesſtaatlichen Regierung in Oeſterreich auch erſcheinen mag, können wir doch der Kaiſerin Auguſta zu dem Erfolge ihrer Verſöhnungſchritte nur Glück wünſchen. Denn wir halten an dem Glauben feſt, daß die Einheit Deutschlands eine Bürgerſchaft ſei für den Frieden Europas, und daß die Aufrechterhaltung herglicher Beziehungen zwifchen Deutschland und dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate ihrerſeits ein weſentliches Schuzmittel dieſer Einheit ſei.

— Die clericale Arbeit ruht in Frankreich keinen Augenblick, wenn man ſich auch für den Moment nicht getraut, ſo offen wie früher aufzutreten. Gegenwärtig ruht die Action in zarten Händen. Die Bewohnerinnen des Faubourg St. Germain begeben ſich nämlich zu den Frauen der kleinen Bürger oder Arbeiter, die ihnen bekannt ſind, um ſie durch Drohung, daß ſie ihnen ihre Arbeit entziehen werden, dazu zu beſtimmen, ſich ſchriftlich zu verpflichten, daß ſie jeden Sonntag und Feſttag in die Kirche gehen und jedes Jahr zum wenigſten einmal beichten, daß ſie

allen ihren Einfluß anbieten, um ihre Männer dahin zu bringen, ihren religiöſen Pflichten nachzukommen, und daß ſie nur noch katholiſche Dienſtboten nehmen und dieſe zur Erfüllung ihrer religiöſen Pflichten anhalten.

— Der hochwürdigſte Cardinal Riario, lieſt man in der „Gazzetta d'Italia“, iſt in der That der Lieblingscandidat ihrer Eminenzen der Cardinäle Patrizi und Antonelli wie der Geſellſchaft Jeſu für die nächſte Papſtwahl. Eigentümlich und geradezu einzig iſt es, daß dieſer beſpurte Jeſuit, dieſer Sanſedit und Reactionär von reinem Waſſer ſich den Ruf eines Liberalen, eines Freundes der italieniſchen Einheit erwerben konnte. Und während die mittelalterliche Aſſemblee von Verſailles ihn nach dem Tode Pius IX. um jeden Preis zum Papſt will, weil ſie weiß, daß er bourboniſcher geſinnt iſt als ſelbſt die Bourbonen, tritt auch Oeſterreich, wie „Re-morialis diplomatique“ ankündigt, zur Unterſtützung dieſer Candidatur auf, ſo daß ſie faſt als eine unſtreitbare Thatſache angeſehen werden kann. Kommt zum Papſt gewählt, heißt es in der „Gazzetta d'Italia“, würde Sixtus VI. die heuchleriſche Maſke des Liberalismus von ſich werfen, die ihm ſeine Lobredner andachten, gerade ſo wie Syrtus V. ſeine Kränze von ſich warf, und wir würden in ihm einen zweiten Cardinal Ruſſo vor uns ſehen, und was das Schlimmſte dabei wäre, als den oberſten Biſchof der katholiſchen Kirche. Auf die unſchädlichen Proteſte Pius IX., die Italien nur genügt, weil ſie ſtets von den Thatſachen dementiert wurden, würde eine Politik der Action, ebenſo erſt und energiſch als ſchweigſam und entſetzlich folgen. Die Fadel der grauenvollſten Reaction würde über Europa aufflammen wie die Feuersäule des Beſuws, und der neue Papſt würde die Kreuze aus rothem Tuche, die jetzt ſo maſſenweiſe in Rom angefertigt werden, an die Bruſt der Petroleure heften und die Mitglieder der fallierten Commune zu einem modernen Kreuzzug verſammeln. Das iſt es, was Italien und die Chriſtenheit von Sixtus VI. zu erwarten hätten. Bereits jetzt hofft man im Vatican, abgeſehen von einem Wechſel in der Perſon des Statthalters Chriſti auf Erden, daß in nächſter Zeit entſcheidende Ereigniſſe eintreten werden. Die zur Partei der Wiederherſtellung der früheren Zuſtände gehörigen Damen der hohen Aſtronomie verwenden ihre Zeit auf die Anfertigung von weiß-gelben Fahnen oder laſſen dieſelben zu Hunderten von anderen Händen nähen, um ſie für den Tag der „Erhebung“ und des „Triumphes“ bereit zu halten. Inzwiſchen lautet die Parole des Tages unter den Anhängern des Vatican: Verbreitung von Mißvergnügen mit den beſtehenden Zuſtänden und Aufreißung des römischen Volkes zum Haſſe gegen die italieniſche Regierung.

— In Mexico ſchreitet man mit der Aufhebung der Klöſter fort. So ward in dem früher ſo fanatiſchen Puebla das Kloſter von Santo Domingo, welches während zweier Jahrhunderte der Inquiſition gedient hatte, den Proteſtanten für ihren Gottesdienſt theilweiſe überwieſen. Beim Reinigen der unter demſelben befindlichen Gewölbe fanden ſich nun in einer Zelle an die Mauern gelettete Skelete — ein Beweis, daß die Opfer lebendig begraben wurden.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Patronenfabrication auf dem Schloßberge.) Trotz gemeinderäthlicher Proteſtes wird das am Plateau des Schloßberges ſtehende Magazin noch immer zur Patronenerzeugung von Seite des Militärs verwendet. Die von gewiſſer Seite ſtets als ſo ganz harmlos dargeſtellte Manipulation hat heute morgens 8 Uhr eine eigenthümliche Illuſtration erhalten. Mehrere am Plateau befindliche Aufſeher und Sträflinge wurden plötzlich inſolge einer dumpfen Exploſion, welche hinter der gedeckten Umfangmauer des Laboratoriums ſtand, von panischem Schrecken ergriffen. Als Urſache der Detonation ſtellte ſich heraus, daß am Tiſche, wo die Arbeiter der Jägerabtheilung eben mit dem üblichen

Scartieren der Patronen beschäftigt waren durch das Klopfen eines Mannes mit der Zange auf eine Kugel, welche nicht aus der Hülse gehen wollte, letztere explodirte und mit ihr die so eben mit Pulver gefüllten Patronen, die auf dem Tische sich befanden. Die drei mit der Füllung beschäftigten Jäger kamen glücklicherweise nur mit verbrannten Händen, Gesichtstheilen und Kleidern weg, wie Augenzeugen versichern; es wäre jedoch das Unglück jedenfalls ein größeres gewesen, wenn die Arbeit nicht eben erst angefangen oder die Explosion die Riste mit Pulver ergriffen hätte, geschweige, wenn das Magazin selbst mit seinem Vorrathe in die Luft gegangen wäre. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch bemerken, daß verschiedene Weinhändler der Stadt sich bereits darüber beklagten, daß oft vom Schloßberge herab scharf geschossen werde, so daß im Freien Arbeitenden die Kugeln um die Ohren sausten. Es heißt, daß Militärpersonen die Güte der Patronen auf diese eigenthümliche Weise erproben wollen.

(Se. kaiserliche Hoheit Kronprinz Rudolf) machte am 8. d. vormittags von Tarvis aus einen Ausflug nach dem weißenfeller See und kam mittags wohlbehalten nach Tarvis zurück.

(Handelskammertag.) Das Präsidium der n.ö. Handelskammer hat die Tagesordnung für die erste Sitzung des Handelskammertages versendet, die auf heute vormittags 10 Uhr anberaumt war und in Wien auf der Freieung, im neuen Bankgebäude, stattgefunden hat. Die Tagesordnung ist, wie folgt, festgestellt: 1. Eröffnungsrede des Präsidenten der Wiener Kammer; Wahl des Vorsitzenden und zweier Stellvertreter desselben; 2. Beschlußfassung über die Geschäftsordnung, über den Abstimmungsmodus und über die Bildung vorbereitender Sectionen; 3. Mittheilung der Einläufe und 4. Eröffnung der Debatte; Stellung von Anträgen.

(Herr Dr. Josef Dré) wurde vom Landesauschusse zum Secundararzte und Assistenten in der Gebäranstalt des Landescivilspitals ernannt.

(Für die neue Concurrenzstraße) Für die neue Concurrenzstraße hat der Landesauschusse einen Subventionsbeitrag von 1000 fl. angewiesen.

(Maturitätsprüfung.) Wie die „Laibacher Schulzeitung“ berichtet, beginnt die schriftliche Prüfung der Reife an der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt Montag den 14., die mündliche dagegen Dienstag den 29. Juli. Derselben unterziehen sich 16 absolvierte Zöglinge des dritten Jahrganges der Anstalt und 3 Candidaten, die sich bereits in der Lehrprobi befinden.

(Für Mittelschul-Abiturienten.) Die Ministerialverordnung vom 15. Juni 1872, Zahl 6797, der zufolge Abiturienten von Mittelschulen ohne Aufnahmeprüfung gegen Zusicherung eines Staatsstipendiums von 100 fl. gleich in den dritten Jahrgang der Lehrerbildungsanstalt eintreten können, wurde auch auf das Schuljahr 1873/4 ausgedehnt.

(Erlöschen der Kinderpest.) Die k. k. Bezirkshauptmannschaft Mann hat laut Mittheilung vom 30. v. M. in Folge des ihr ämlich angezeigten Erlöschens der Kinderpest im Kanjacer Stuhlsbezirke in Kroatien den Seuchengrenzbezirk Windisch-Landsberg-Wisell wieder aufgehoben und treten somit die für denselben angeordneten Verkehrsbeschränkungen wieder außer Kraft.

(Zur Urbarmachung des Karstes.) Die „Vorstadtzeitung“ bespricht die Mißstände im Schöblinggewesen und das Unzureichende der bis jetzt dagegen angewendeten Mittel. Arbeitsscheues Gesindel, meint das gedachte Blatt, könnte ganz gut zur Urbarmachung des Karstes verhalten werden, jenes Landwirthschaft, der, einst blühend schön, durch Devastation der Wälder zur Wüstenei gemacht wurde. Dort wieder Waldpflanzungen gründen, um für die kommenden Generationen ein Kulturland zu gewinnen, dazu könnte der Abhub der Gesellschaft verwendet und so der Menschheit nützlich gemacht werden. — Mit welchem Rechte und mit welchen Kosten dieser Gedanke auszuführen wäre, darüber schweigt das Blatt.

### Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

## Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaussfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingekendet. — Hauptkäufer aller Fleisch erparit die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Argenteen. — In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 12 Pfd. fl. 20 fl., 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallisbachgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specialhändlern; auch verendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

### Witterung.

Laibach, 10. Juli. Morgennebel, später ziemlich heiter, dunstig, nachmittags Haufenwolken längs der Alpen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 16.6°, nachmittags 2 Uhr + 28.7° C. (1872 + 22.1°, 1871 + 29.0°). Barometer im Fallen, 735.40 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 20.6°, um 1.8 über dem Normale.

### Angelkommene Fremde.

Am 9. Juli. **Hotel Elefant.** Baronin Gall f. Baroness, Graz. — Baron Gall, k. k. Capitän, f. Baronin; Baronin Nobile und Loscan, Cilli. — Staffler, Km., f. Frau; Schloß und Peris, Triest. — Baron Grubschreiber, Röttling. — Lininger, Km., Marburg. — Sigismondo, Italien. — Hoffstätter, Dechant, Adelsberg. — Domladitsch, Realitätenbes., und Valentič, k. k. Optm., Ill.-Feistritz. — Zurbaleg, k. Rath, Finne. **Hotel Stadt Wien.** v. Kiecl, Privatier; Pulenmeier, Ott, Anger, Eisner und Jung, Kiste, Wien. — Hofman, Km., Pest. — Wenzowski, Beamtensgattin, Idria. — Kneipp, Km., Offenbach. — Schäffer, Daida. **Hotel Europa.** Stefan. — Mosfi. — Vohno, Wien. — Prager, Puz. — Mišič, Triest. — Mlehas, Rabresino. — Šušič und Mikš, Zora. **Sternwarte.** Uliani S., Uliani A. und Uliani Th., Venedig. — Kottinig, Privatier, Graz. — Remien Theres, Cilli. — Morascenti, Triest. **Bairischer Hof.** v. Göy, Bauunternehmer, und Pichler, Assistent, Wien. — Frau v. Höffern, Planina.

### Verstorbene.

Den 9. Juli. Franz Slavina, Gewölbarbeiterkind, 2 M., Kralauvorstadt Nr. 59, Schwäche. — Elisabeth Pahar, Inwohnerwitwe, 83 J., Civilspital, Marasms. — Karl Koban, k. k. Bezirksleiters ergeborenes Zwillingkind, 7 M., Bamberggasse Nr. 131, Fraisen infolge der rückgetretenen Mätern. — Maria Kallan, Schneidergesellin, 4 1/2 J., Elisabeth-Kinderhospital, Fraisen.

### Gedenktafel

über die am 14. Juli 1873 stattfindenden Citationen.

1. Feilb., Schreibe Real., Laibach, 10. Laibach. — Kelle, Pibernit'scher Real., Kossensuf., 10 Kossensuf. — 3 Feilb., Raudn'sche Real., Eitichdorf, 10. Kraiburg.

### Telegramme.

Wien, 10. Juli. Die heutige „Wiener Zeitung“ meldet: Der Kaiser verlieh dem Generaldirector der Weltausstellung, Freiherrn von Schwarz-Senborn, in Anerkennung seiner geleisteten ausgezeichneten Dienste das Großkreuz des Franz-Josephordens. Die Amtszeitung veröffentlicht weiter eine Verordnung des Handelsministeriums, betreffend die Einführung eines Einheitstarifes für den austro-ungar. Telegraphen-Verkehr (50 kr. per einfache Depesche) vom 1. August an und die Entrichtung der Telegraphengebühr durch Telegraphenmarken.

Berlin, 9. Juli. Der bisherige Gesandte des deutschen Reiches in Brüssel, Balan, wurde zum Staatssecretär des auswärtigen Amtes mit dem Range eines preussischen Staatsministers ernannt.

## Schwimmschul-Eröffnung.

Das gefertigte Comité zeigt dem p. t. Publicum an, daß der Schwimmponton an der Laibach heuer wieder bedeutend vergrößert aufgestellt und die Badesaison mit heutigem Tage eröffnet wurde.

### Die Abonnementsgebühren betragen:

- a) Für die ganze Saison 4 fl. 8. W.
- b) Für 12 Bäder 1 fl. 6. W.

Karten für einzelne Bäder werden nicht ausgegeben.

Der Ponton bleibt während der Stunden von 10 bis 11 1/2 Uhr vormittags für Damen reserviert.

Unterricht an Nichtschwimmer wird gegen eine besondere Gebühr von 2 fl. ertheilt. (367-1)

Abonnementkarten sind nur in der Buchhandlung v. Kleinmahr & Bamberg zu haben.

## 120.000 Thlr. Pr. Cr.

ev. als Hauptgewinn. Gewinne von Pr. Cr. 80.000, 40.000, 30.000, 20.000, 16.000, 2 à 12.000, 10.000, 3 à 8000, 3 à 6000, 6 à 4800, 13 à 4000, 11 à 3200, 12 à 2400, 32 à 2000, 3 à 1600, 65 à 1200, 204 à 800, 3 à 600, 2 à 480, 412 à 400, 412 à 200, 10 à 120, 472 à 80 und 42.130 à 44, 40, 20 Thaler etc. etc., demnach im Gesamtbetrage von über

## 2 Millionen 660.000 Thlr. Pr. Cr.,

welche binnen wenigen Monaten in siebenmaliger Ziehung zur sicheren Entscheidung kommen müssen. Zu der amtlich auf den

### 16. und 17. Juli d. J.

festgesetzten Ziehung kostet

- 1 ganzes Original-Los fl. 7.— ö. W.
- 1 halbes „ „ 3.50 „
- 1 viertel „ „ 1.75 „

Gegen Einsendung des Betrages, am bequemsten und billigsten in fl. ö. W. Banknoten in recommandierten Briefen, werden die mit dem Staatswappen versehenen Originallose von mir selbst nach weitester Entfernung prompt und verschwiegen versandt unter Beifügung des amtlichen Verlosungsplanes. Nach jeder Ziehung erfolgt dann sofort das officielle Nummernverzeichnis der mit Gewinnen gezogenen Lose, sowie auch die Auszahlung der Gewinne nach Entscheidung unmitelbar geschieht. Jede weitere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt und Verlosungspläne gratis und franco versandt.

Man wende sich baldigst vertrauensvoll in directen Zuschriften an das stets vom Glücke begünstigte Bankhaus

## Siegmund Heckscher, Hamburg.

### Wiener Börse vom 9. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Defl. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
5perc. Rente, 5p. Pap.	68.40	68.50		91.50	92.—
dto. 4p. in Silber	73.90	74.—			
Loje von 1864	94.—	94.50			
Loje von 1860, ganze	103.25	103.50			
Loje von 1860, Brant.	116.—	117.—			
Prämienf. v. 1864	133.50	134.—			
<b>Grundentl.-Obl.</b>					
Estermark zu 5 pEt.	90.—	91.—			
Kärnten, Krain.					
u. Küstenland 5	69.50	69.50			
Ungarn zu 5	75.50	76.50			
Kroat. u. Slav. 5	—	—			
Siebenbürg. zu 5	73.50	74.25			
<b>Aetion.</b>					
Nationalbank . . . .	986.—	988.—			
Union-Bank . . . .	130.—	131.—			
Creditanstalt . . . .	928.—	929.—			
N. ö. Compt.-Ges.	1000.—	1020.—			
Anglo-österr. Bank	185.—	186.—			
Defl. Bodencred.-A.	268.—	265.—			
Defl. Hypoth.-Bant	—	—			
Steier. Compt.-Bf.	—	—			
Franko-Austria . . .	79.—	80.—			
Kais. Ferd.-Rothb.	2140	2153			
Staatsh.-Gesellsch.	192.—	192.50			
Kais. Elisabeth-Bahn	227.—	228.—			
Karl-Ludwig-Bahn . .	928.—	929.—			
Eisenb. Eisenbahn	148.—	149.—			
Staatshahn	341.—	342.—			
Kais. Franz-Josephs	213.50	214.—			
Kais. Ferd.-Rothb. C.-B.	—	—			
Alföld-Bium. Bahn .	160.—	166.50			
<b>Pfandbriefe.</b>					
Nation. 5p. verlosb.	90.20	90.40			
Eng. 5p. Creditan.	83.—	—			
Eng. 5p. Credit.	99.75	100.25			
Eng. 5p. rüd.	87.—	87.25			
Defl. Hypoth.-Bant.					
Prioritäts-Obl.					
Südb.-Ges. zu 500 fr.	110.—	110.50			
dto. Bond 6 pEt.	—	—			
Nordb. (100 fl. C.R.)	—	—			
Südb.-B. (200 fl. 5 p.)	82.—	83.—			
Staatshahn pr. St. 1867	180.25	181.—			
Rudolfs. (300 fl. 5 p.)	—	—			
Franko-Boj. (200 fl. 5 p.)	103.—	103.25			
<b>Lose.</b>					
Credit 100 fl. 5 p.	179.—	180.—			
Don.-Dampf.-Ges. zu 100 fl. C.R.	—	—			
Eriester 100 fl. C.R.	98.—	99.—			
dto. 50 fl. 5 p.	56.—	57.—			
Ofener . 40 fl. 5 p.	30.50	31.—			
Salm . . . 40	38.—	39.—			
Haly . . . 40	27.50	28.—			
St. Genois . 40	38.—	39.—			
Windischgrätz 20	27.50	27.75			
Waldstein . 20	25.—	26.—			
Reglevis . 10	—	—			
Rudolfsstift. 10	13.50	14.50			
<b>Wechsel (3Mon.)</b>					
Augb. 100 fl. f. d. B.	94.25	94.50			
Frankf. 100 fl.	55.—	55.25			
Lond. 10 fl. Sterl.	112.25	112.50			
Paris 100 Francs .	43.90	44.—			
<b>Münzen.</b>					
Kais. Münz-Ducaten .	6.33	6.34			
20-Francs-Stück .	8.95	8.96			
Preuß. Kassenscheine	168.50	168.75			
109.50 Silber . . . .	109.50	110.—			

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugelommen.